



Bönnischer Sitten = Staats = und Geschichtslehrer.

(Dienstag, den 21ten Wintermondes.)

Die Gastfreyheit.

Der Rath ist zwar seltsam, aber allemal von der Erfahrung bewährt, daß, wenn jemand bey seinen Benachbarten seine Hochachtung vergrößert sehen will, er sich den Staatsgriff zu Nutze machen muß, seine Freunde oft an einem herrlichen Tische zu bewirthen; indem er durch diese Gastfreyheit bey seinen Mitbürgern, so ohne dieselbe überall seine andern Tugenden unachtsam herzu sehen pflegen, Liebe und Ansehen erwerben wird; ja seine ganze Würdigkeit, all seine schönen Tugenden werden in den Augen der Welt nur blöde Irrwische seyn, wo sie nicht von der Freygebigkeit Licht und Glanz erhalten. Diese so mächtig hervorleuchtende Tugend ist vermögend selbst Lastern den bezaubernden Anstrich zu geben, daß sie so arg nicht beurtheilet, und oft noch zum Bästern ausgedeutet, oder gar mit Fleiße übersehen werden.

Künftig weiter.

Staats

Staatsbegebenheiten.

§. 1. Hanau, den 15. Wintermondes.

(Nähere Umstände und Bestätigung des in letztem Stücke §. 14. gemeldeten traurigen Vorfalles.)

Gestern war für uns ein Tag des Schreckens, Trauens und Wehklagens, indem Ihre Königl. Hoheit die regierende Frau Landgräfinn des Morgens um 7. Uhren uns durch den Tod entrißen ward. Höchst dieselbe lag einige Tage vorher an einer Brustkrankheit darnieder, welche sich zuletzt auf solche Weise verschlimmerte, daß wir uns dadurch der würdigsten Fürstinn beraubt sehen mußten. Unser durchlauchtster Hof ist durch diesen nicht erwarteten harten Fall von der wehmüthigsten Traurigkeit vergestalt durchdrungen, daß solche eher sich empfinden, als beschreiben läßt. Ihre Königl. Hoheit hinterlassene tiefgebeugte Dienerschaft und Beamte beweinen diesen großen Verlust mit den gerechtesten Thränen. Unsere Stadt und das ganze Land beklagen mit dem traurigsten Herzen den nur gar zu frühen Hintritt einer Fürstinn, die in allem Betrachte eines weit längern Lebens werth war. Die erhabensten Eigenschaften der nunmehr verewigten Frau Landgräfinn, welche Höchst dieselbe durch die Größe Ihres Geistes und Herzens auch unter andern durch die ausnehmende Guld und Gnade gegen einen jeden, durch die kräftigste Unterstützung und mehr als ein mütterliches Erbarmen gegen alle Nothleidende vorzüglich kenntbar machten, werden Sie auch bey der Nachwelt nicht sterben lassen, sondern Ihrem verdienten Nachruhm ein ewiges Denkmaal errichten. Gleich nach dem höchstseligen Hinscheiden höchstgedachter Ihrer Königl. Hoheit sind von unserm Hofe nach Kassel, London, Hannover, Götting, Mainz, dem Haag, Darmstadt und Kirchheim Woland Eilbothen abgeschickt worden, um diesen rücksichtlichen Königl. kurr- und fürstl. Höfen die Nachricht von diesem hohen Todesfalle zu hinterbringen.

§. 2. Aus Oesterreich, den 8. Wintermondes.

Der dritte Staatsbevollmächtigter der Gemeinherrschaft Ragusa, so in Wien gestorben, hatte eben an demselbigen sein Geschäft geendiget. Die Gemeinherrschaft beehrte von dem kais. Hofe den Schutz und eine Nachlaß von 35000. Dukaten. Der Grund dieser Forderung ist ein Vertrag, welchen Kaiser Leopold vor 70. Jahren mit der Gemeinherrschaft geschlossen, welchem zufolge er sie gegen jährliche Bezahlung eines Geldstammes von 500. Dukaten in seinen Schutz genommen. Dieses Schutzgeld ist nun seit vielen Jahren nicht entrichtet worden, daher es so hoch aufgestiegen.

Wien

§. 3. Wien, den 11. Wintermondes.

Seit letzterem Posttage ist an dem hiesigen K. K. Hofe gar nichts vorgefallen; besonders, da die Kaiserinn Königin, unsere allernächste Frau, etwas unbehaglich sich in Ihren Zimmern gehalten; es befindet sich aber Dieselbe seit gestern schon wieder um so viel besser, daß die erwünschte höchstbeglückte Genesung in kurzem wieder vollkommen erfolgen werde. — Gestern Abend, um 5. Uhren, ist der Prinz Ludwig von Rohan-Guimene, als ernannter Botschafter an dem K. K. Hofe, adhier angelanget. — Bey der seit dem neuen Jahre angehaltenen etwas kalten Witterung ist zwar der obere Theil des hier vorbeystießenden kleinen Donauarms so mit Eise überzogen worden, daß man darüber gehen, folglich nichts mehr zu Wasser hieher bringen kann. Von unten ist besagter Arm noch offen. Die Witterung des Winters ist so veränderlich, daß es zu vermuthen, daß die Kälte wohl nicht lange anhalten werde. — Dienstag, den 7ten d., ist nach den jüngst zurückgelegten Weihnachtfeiern bey dem höchstpreisl. Reichshofrathe wieder erster Rath gehalten worden, und in demselben, so wie in den folgenden Tagen verschiedene Rechtsgegenstände abgehandelt worden. — Den Anlaß zu der nenlich *) wider das schnelle Fahren in dieser Hauptstadt ergangenen K. K. Verordnung hat folgender trauriger Zufall gegeben: Der Sohn des Reichshofraths, Freyherrn v. Brandau, führte selbst eine Kutsche, deren vorgespannte Pferde so schnell davon liefen, daß ein Bischof aus Ungarn, aus dem Hause Streilsfurth, nicht Zeit genug gewinnen konnte, denselben auszuweichen. Er kam unter die Räder, welche ihm einen Fuß zerbrachen. Die schnelle Hilfe, welche man ihm reichete, hat nicht verhindern können, daß er nicht einige Tage darauf, unter den empfindlichsten Schmerzen im 42ten Jahre seines Alters, verblieben. Der unglückliche Urheber seines Todes besuchte ihn noch vorher, warf sich zu seinen Füßen, und bat ihn um Verzeihung, mit der größten Versicherung, daß er für seine 2. Schwestern, in Aufsehung ihres Lebensunterhaltes, Sorge tragen wollte. Er hat ihnen auch wirklich ein ansehnliches jährliches Gehalt ausgemworfen. Der Kaiser war damit auch zufrieden, und belegte ihn nur mit der Strafe, 2000. Dukaten an das Krankenhaus zu Prag zu bezahlen.

*) Sieh 3. St. §. 4.

§. 4. Troppau, den 5. Wintermondes.

Man behauptet in ganz Schlessien, daß die Häupter der verbundenen Polacken an dem vorgefallenen Königsraube, im mindesten keinen Antheil gehabt haben. Es ist gewiß, daß von dem höchsten K. K. Hofe annoch zu diesem Monde ein Abgesandter nach Warschau, und von dorten einer nach Wien abgehen werde. — Niemand zweifelt mehr an einem allgemeinen Kriege; wider wen aber eigentlich die Waffen gezücht werden sollen, ist noch ein Räthsel. — Es heißt, daß der Fürst Lubomirski kluge Mittel gefunden habe, sich bey dem Wiener-Hofe in Gunst und Gnade zu setzen, und daß ihm die Verbundene die Festung Ezenslochau zur Vertheidigung überlassen haben.

§. 5. Von der polnischen Gränze, den 24. Christmondes.

Der Oberstfeldmarschall, Graf v. Romanzof, ist beschäftigt alle gefangene Türken, worunter sich auch der Janitscharen-Naga befindet, nach Bender führen zu lassen, wovondannen sie weiter an die Gränzen des russischen Reiches werden vertheilt werden. Diejenigen Landschaften, welche obgemeldetem Kriegsheere Lebensmittel zuführen, beschweren sich, daß sie solches in allzu großer Menge thun müssen, weil der Graf v. Romanzof ein für allemal seine Vorrathshäuser gänzlich damit angefüllet wissen will. Da die Zahl der Russen in der Krimm eben so gar hoch sich nicht beläuft, so ist man nicht ohne Ursache besorgt, die in dem Gebirge sich aufhaltenden Tartarn möchten ihnen unversehens einigen Schaden zufügen, zudem, da versichert wird, daß einige Türken zu ihnen gekommen, und sie auf baldige Hilfe verträstet. Der befehlende Basha zu Belgrad hat den Austrag, Lebensmittel nach Widdin zu schicken, auch Werbungen in Servien anzustellen. Die gegenwärtige Stellung des osmannischen Kriegsheeres weiß man nicht eigentlich anzugeben. Einige sagen, der Großvizir habe sich in das Gebirge, welches Bulgarien von Romaniem trennet, geflüchtet, andere: er stehe mit dem Überbliebseel seiner Kriegsvölker bey Silistria, welches letztere auch wahrscheinlich seyn dürfte.

§. 6. Warschau, den 27. Christmondes

Alle Briefe aus Großpolen und Litthauen sind voll von den großen Pieserungen, welche die dafelbst befindlichen Völcker von den Woywodschaffen dieser beyden Länder fodern. — Es geschehen alhier fast täglich Diebstähle, weßhalb denn viele verdächtige Personen ins Gefängniß gesetzt werden. Die Schaarwachen gehen sehr fleißig, und was sie nach 8. Uhren in den Wirthshäusern antreffen, wird von ihnen mitgenommen.

§. 7. Fortsetzung der unseitigen Prüfung über die Wahl des izzigen Königes in Polen

Die Gefälligkeiten des Königes für die Russen sind klug, weise und wohlbedächtig gewesen. Wenn man antwortet, daß er den Vorhaben, Berri-
lungen

tungen und Handlungen der Verbundene zuwider gewesen, und das mehr als einmal, so wollen wir dieses eingestehen, müssen aber dabey folgendes bemerken: 1.) Da eben diese Verbundene bekannt gemacht haben, daß Polen von den Russen feindlich angefallen; daß der Gesandter der Kaiserin seine Befehle zu Warschau als Gebietender gäbe, und daß er die Vollstreckung derselben auf alle Art, besonders aber durch Soldaten bewirke; ist es nicht sehr natürlich daraus zu schließen, daß der König vielleicht damals mitten unter seinem Hofe nicht freyer war, als die polnischen Herren in ihren Wohnörtern, daß man folglich bey einer so zweydeutigen Lage öfters etwas thun und ausüben läßt, welches man gern verhindern wollte, wenn man nur könnte. 2.) Würde man auch wohl auf eine vernünftige Weise Se. Majestät verdammten können, daß sie gelitten hätten, daß der Staatsbevollmächtigter und die russischen Feldhauptleute gesucht haben, die auf einander folgenden Verbundene zu zerstreuen, oder zu schwächen? Wozu konnten diese die Gemeinherrschaft führen? Was für Vortheile haben sie zuwege gebracht, oder vielmehr, mit welchen Abscheulichkeiten haben sie nicht Polen bedeckt? Was verdienen Bürger für Achtung, welche die Ruhe ihres Vaterlandes störten, und deren Soldaten, oder vielmehr bludürstige Sklaven, ihre Schritte bloß durch Mord, Verheerung und alle die Ausschweifungen, welche das Wohl des Vaterlandes nie nothwendig machen, noch weniger demänteln oder entschuldigen kann, bezeichneten? Was war der König solchen Unterthanen für Achtung schuldig, welche ihn doch freywillig gewählt und gekrönt hatten, denen er die wirklichsten Versuche seiner Vaterlandsliebe, seiner Erkenntniß und seiner Staatseinsichten gezeigt, durch eben so nützliche, als ruhmwürdige Einrichtungen, die er, in dem nur zu kurzem Zeitraum von seiner Wahl, bis zur Empörung angeleget hatte? Wann haben sich indessen Se. Majestät erlaubt, sich des Beystandes der Russen, bey dem Mangel anderer Völker, zu bedienen? Damals, als es auf die Erhaltung Seiner eigenen Person ankam; damals, als die Verbundene sich unterstanden, ihm seinen Unterhalt zu entziehen, als sie seine Güter und Kronelder plünderten, verheerten, verwüsteten; damals endlich, als sie bey Lebzeiten ihres würdigen, ihres rechtmäßigen Königes, kühn genug waren, eine Zwischenregierung bekannt zu machen. — Was für wirksame Tugenden, was für ein Uebermaß von Liebe zum Vaterlande gehört dazu, wenn ein König den vielfältigen Beschimpfungen seiner Unterthanen, die ihm Ehrfurcht und Treue schuldig sind, nichts als Geduld und Mäßigung entgegen setzt. O! wenn die Liebe zum Vaterlande, wenn das Gefühl der Freundschaft gegen seine Brüder, so treulos diese auch sind, in seinem edelmüthigen Herzen nicht über seine eigene Erhaltung, und über die Erhaltung seiner Rechte gesieget hätten: wie vieler Mittel könnte sich dieser unglückliche Prinz bedienen, sich an einem undankbarn Vaterlande zu rächen, aufrührische Bürger zu bestrafen... Von diesen Mitteln würde eine erhabene Staatsklugheit sogleich einige zubereitet haben: wir wollen sie hier nicht entdecken; eines aber besand sich darunter, dessen Anwendung desto natürlicher war, und je leichter es konnte in Ausübung gebracht werden. Die Kaiserin Rußlandes will Polen unter das

Toch bringen, oder es zinsbar machen, wenn man den Verbundenen glaubt. Was hat denn die Ausführung dieser Einwürfe, die Erfüllung der Absichten der Kaiserinn Rußlands verhindert, abgewandt und zurückgehalten? Sind es die zahlreichen Völker, die Kammergefälle, die vorzüglichen Staats- und Kriegs-Naturgaben der Verbundene, oder sind es Vorstellungen und die beständige Widersetzung des Königes, die unaufhörliche und unglaubliche Mäßigung, welche Se. Majestät gegen seine grausamen Feinde beobachten wollen? — Man darf nicht daran zweifeln: sind die Absichten Rußlands feindlich gewesen, so hat die Gemeinherrschaft ihre Fortdauer allein dem Könige zu danken, so behält Polen durch ihn noch eine Art von Daseyn, und kann seine natürliche Lage wieder erhalten. Entgegen gesetzte Gesinnungen, eine von Seiten dieses zu würdigen Prinzen verschiedene Ausführung, würden diese Unterwerfung, über welche man sich so bestürzt stellte, bald zur Wirklichkeit gebracht haben. — Wenn ein Prinz auf der einen Seite von einer fremden, aber freundschaftlichen, Macht zugesetzt und gebunden, auf der andern Seite hingegen von Brüdern, ungerechten und grausamen Bürgern unterdrückt und beschimpft wird, darf er sich denn noch lange bedenken? Bewegt ihn nicht alles, eine wohlthätige Macht vorzuziehen, welche ihre Bemühungen und Schätze aufgeopfert hat, ihn zum Könige zu machen, welche die Erhaltung der Krone auf seinem Haupte, womit sie ihn hat bedecken können, ihrem eigenen Ruhme schuldig ist? Wie viel mächtige Bewegungsgründe vereinigen sich nicht zum Vasten der erhabenen Kaiserinn wider einen Haufen ungetreuer und barbarischer Bürger, welche verwegen genug sind, einen König zu beschimpfen, welche einen König nicht erkennen wollen, den sie freywillig erwählt haben, und den der Allmächtige ohne Zweifel Polen zur Wiederherstellung und Fortdauer seiner Glückseligkeit hat geben wollen. Es war also einem Stanislaus vorbehalten, der Welt, so wie den Polen, dieses erhabene Beyspiel der Treue, Beständigkeit und Großmuth zu geben! — Wir haben nun ohne Zweifel genug davon gesagt, um einen König vor dem Richterstuhle eines billigen und unparteylichen Pöbels zu rechtfertigen. Nur solchen würdigen Seelen, die seine Tugenden gehörig schätzen und bewundern können, haben wir seine Unschuld beweisen wollen.

Die Fortsetzung künftig.

§. 8. Hamburg, den 11. Wintermondes.

Die neuern Briefe von Moskau melden, daß die ansteckende Krankheit so merklich nachgelassen, daß ist täglich mehr nicht als 60. Personen sterben. Man hofft also in kurzem von dieser Landplage gänzlich befreyet zu seyn.

§. 9. London, den 12. Wintermondes.

Es ist gewiß, daß ist auf unsern Schiffs-Zimmerwerften 30. neue Kriegsschiffe gebauet werden, welche gegen bevorstehenden Sommer segefertig seyn sollen. — Der Vertrag mit Rußland, welcher so gut als geschlossen ist, hat

hat bloß die Handlung zum Gegenstande, und es ist ein falsches Gerücht, als wäre es ein Schutzbund zwischen beyden Reichen. — Man sieht hier eine Vergleichung der englischen und französischen Landschuld. Die englische ist 135. Millionen Pf. Sterl. Die französische 2000. Millionen Liv., ungefähr 100. Millionen Pf. Sterl. Am Ende des vorigen Krieges soll die französische Landschuld die englische noch überliegen haben. Der König von Frankreich aber hat sie seitdem schon sehr verringert. — Es heißt, die englische Regierung habe einen Aufsat; unter Händen, um eine Handelsbetreibung auf dem Eilande Madagastar einzurichten, welches den Franzosen eben nicht angenehm seyn dürfte. — Wie man vernimmt, so ist der sardinische Gesandter von seinem Könige zurückberufen worden. — Unsere Staatsklügler, welche so gern Krieg haben wollen, suchen alles auf, wodurch sie sich in ihrer Hoffnung scheinen bestärken zu können. Sie sagen deshalb, die Antwort des spanischen Hofes wegen der verlangten Genugthuung in Absicht der genommenen Schluppe zu Carthagena, wäre gar nicht befriedigend, und so genau auch Falkland, sonder allen Trug und List wiederhergestellt worden, so sind sie doch nicht damit zufrieden, daß die Spanier, wie sie sagen, nur 4. Stücke auf dem Eilande zurückgelassen, und den übrigen Kriegsvorrath, der viele Pf. Sterl. gekostet, nach Buenos Ayres gebracht haben. — Der erste Staatsbevollmächtigter zu Madrid soll in Ungnade gefallen seyn. — Von Nevis wird gemeldet, daß daselbst ein Schweifstern gesehen worden, der größer, als die übrigen Sterne scheint. Sein Lauf ist sehr schnell, und gehet von Westen zum Norden. — Der Feldherr Paoli war der erste, welcher dem Könige am Neujahr Glück wünschte, wo er in einem glänzenden Aufzuge erschien.

§. 10. Mastricht, den 17. Wintermondes.

So eben erhalten wir alhier die Nachricht, daß die lütticher Fürst-Bischofswahl auf den Erlauchten Herrn Grafen Karl von Dellbrück, selbiges Stiftes Chor- und Kapitularherrn, Abten zu Cheminen, Erzdiakonus von Hesbaye u. s. w. zum größten Vergnügen aller Unterthanen, einmüthig ausgefallen, welche beglückte Wahl sogleich durch das Geläute der Glocken und die Abfeuerung des groben Geschüzes öffentlich bekannt gemacht worden. Das Verdienst und die seltenen Naturgaben dieses neuen Fürsten, lassen das Land nichts anders, als eine sanfte Regierung, und den Genuß eines Glückes hoffen, der von dem Throne eines solchen Fürsten auf seine Unterthanen herabzufließen pflegt.

Besondere Vorfälle.

§. 11. Zu London hat unlängst jemand die Ausrechnung gemacht, daß sich in den drey großbritannischen Königreichen 500000. Personen befinden, die im ehelosen Stande leben; ferner 20000. die sich Reitpferde halten; 5000. Schwarze; 111000. Lackeren; 20000. Personen, die Hunde halten; 20000. Gerichtspersonen; 50000. Bediente der Einkünfteammer; 1000.

Stiere

Stiere und Bären, die zu den öffentlichen Schauspielen unterhalten werden; so viel tausend, die Katzen halten; wieder so viel tausend, die Vögel halten; und wer weiß, was noch mehr für allerlei Arten von Menschen, welche alle zu den Bedürfnissen des Staates das Ihrige beytragen könnten.

§. 12. Durch den letzten Brand in dem Janisscharen Viertel *) , ist ein Schaden von mehr als einer Million Piaster, verursacht worden. Ein einfältiger Iman (türkischer Priester) unterstand sich alles dieses nicht der Zuchtruthe des erzürnten Himmels, sondern einer schwachen Regierungverwaltung öffentlich zuzuschreiben. Was geschah? Der Großherr belohnte den Zeugen der Wahrheit ganz anders, als er es vielleicht vermuthet hatte. Es ward ihm die Zunge aus dem Halse gerissen, und der Kopf vor die Füße gelegt. — Alle redliche Leute sagen doch, er habe recht gehabt!

*) Sieh 103. St. §. 3. voriges Jahrganges.

§. 13. Auf der Straße von Chanteloup hat man neulich ein Kistchen gefunden, von welchem man glaubte, daß Bildprett darinnen seye, als die Gerichtsbediente dieses, in Gegenwart der Zeugen, eröffneten, fand man auf 8. Millionen Verschreibungen, und andere königl. Geräthschaften darinn. Niemand hat sich bisheran gemeldet, welches verschiedene Muthmaßungen verursacht. — Vielleicht ist auch am ganzen Kistchen nichts.

§. 14. Die Franzosen haben auf dem Eilande Mauritten eine Entdeckung gemacht, welche die Aufmerksamkeit der Handlung verdient. Man hat gefunden, daß die Scharlachfarben, die von den morgenländischen Völkern Umki genant, von einer Kochung der Pflanze Urbascula Sinensis, oder Capo Jasmine, gemacht wird; wovon eine Art vor einigen Jahren nach England in den Garten der Prinzessin Wallis gebracht worden.

§. 15. In Korsika sollen die Auführer wieder ein blutiges Gefecht mit den Franzosen, zum Nachtheile dieser letztern, gehabt haben. — Schon wieder!

Angekommene Herrschaften und Fremde.

Den 16ten d. (S. S.) angekommen Grünberg erster stadtkölnischer Schauspieler, und Chamsyndikus Bennerscheid aus Köln. Ausgereist kuhpfälzischer Hofrath Laqueier. Den 17ten ausgereist besagter Bennerscheid und ein reitender Postboth. Den 18ten angekommen v. Horn, General-Vitarius aus Köln. Ausgereist ein reitender Postboth. Ausgereist kuhpfälzischer Gesandter Freyherr v. Belderbusch und jüngere Herr v. Belderbusch. Den 19ten ausgereist hiesiger Oberst-Rathmeister v. Forstmeister. Durchgereist Reger, kuhpfälzischer Postboth. Angekommen Graf Laaffe, K. K. Kammerer, eingekehrt im Schwanen. Den 20ten abgereist besagter kuhpfälzischer Gesandter Freyherr von Belderbusch.